

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus der Oberlausitz.

(Fortsetzung.)

Das folgende Beispiel von der Wunderquelle Schönbergs ist aber ohne Zweifel noch weit einleuchtender oder wenigstens leuchtender, als das schon erwähnte, wie man gleich sehn wird. Ein ganz krumm gewachsener und daher kleiner Mensch in Böhmen, wird von seinen Verwandten nach Schönberg geschickt, um Wunderwasser zu holen. Er bekommt deswegen eine ganze mit Stricken zusammengebundene Kuppel thönerner Flaschen mit, die er pflichtgemäß anfüllt, auf den Rücken nimmt und nach Hause trägt. Er langt auch wirklich glücklich vor der niedrigen Hütte seiner Verwandten an und will, froh der Endigung des Ganges, durch die Thür eintreten. Allein zum ersten Male in seinem Leben stößt er ziemlich unsanft mit dem Kopfe an, während er doch sonst durch die allerdings niedrige Thür ohne alle Ahnung eines Anstoßes hat durchgehn können. Auf sein Geschrei kommt seine Ruhme heraus, er weiß nun vollends nicht, was mit ihm vorgeht, da ihn diese etwas barsch fragt: wer er sey. Endlich klärt sich zu allgemeiner Verwunderung die Sache folgendermaßen auf. Von der Flaschenkuppel ist unterwegs eine Flasche gesprungen und hat den Träger unvermerkt in dem Wunderwasser gebadet, das alle Krümmen ohne Weiteres weggezogen hat — daher der Anstoß und die Verkennung.

Um nun aber doch auch der bösen Welt Etwas nachzureden, sey zuletzt folgende Geschichte erzählt, die sich in Sachsen zugetragen haben soll. In einem sächsischen Dorfe wird ein Bauer krank; nach Anwendung verschiedener nutzloser Mittel, erhält er den Rath Schönberger Wasser holen zu lassen. Sofort wird der Knecht beschieden und ihm aufgetragen, anzuspannen, Biertonnen leer zu machen und gen Schönberg zu fahren. Der getreue Knecht thut, wie ihm geheißen, macht sich auf den Weg und kommt mit dem reichlichen Behrgehalte bis in das nächste Städtchen; dort aber faßt ihn der Versucher. Es ist nämlich gerade Sonntag Nachmittag, folglich Tanz. Der arme Mensch sieht sich genöthigt, mitzutanzn und findet in später Nacht seinen Kopf voll und seinen Beutel leer. Betrübt schirrt er seine Kasse und fährt auf gut Glück, und das verläßt ihn auch nicht, denn der Weg führt wenige hundert Schritte vom Städtchen über die Reise. Der Geist in des Knechtes Kopfe macht nun den richtigen Schluß: Wasser ist Wasser und ich kann Reißwasser so gut einfüllen wie Schönberger, oder vielmehr noch besser, da ich die Reise hier, Schönberg aber noch vier Meilen entfernt und keinen Pfennig Geld mehr habe. Wie gedacht so gethan; das Wasser wird unter dem Zauber der Nacht gefüllt; und früh am Morgen, noch eh' er erwartet worden, ist der eifrige und getreue Diener auf seines Herrn Hofe. Hoherfreut läßt dieser die Tonnen leeren, badet sich — und wird von Stund' an von seiner unheilbaren Krankheit befreit. Der Knecht aber dankt den gütigen Reißniren.

Da begiebt es sich aber einige Wochen später, vielleicht auch Monate, — daß derselbe Knecht nun seinerseits in eine gefährliche Krankheit verfällt und von dem Arzte aufgegeben wird. Nicht so thut jedoch der Bauer; sondern eingedenk des vortrefflichen Dienstes, den ihm die damalige Eilfertigkeit des Knechtes gethan, trat er zu seinem Krankenzimmer und spricht: „Lieber, Du darfst mir nicht sterben; ich werde Dir nun selber auch Schönberger Wasser holen.“ Liebel aber spricht mit matter Stimme: „Ach Herr, eh' Ihr nach Schönberg kommt, wär' ich todt; da will ich Euch was Andres sagen: fahrt nur zur Reise und holt mir ein paar Fässer Reißwasser; das hat Euch damals auch gehol-

fen. Ich will's Euch nun nur gestehen.“ — Ob nun dem Liebel das belobte Reißwasser dieselben Dienste gethan wie seinem Herrn, darüber schweigt ungerechter Weise die Geschichte. v. Tr.

Oberlausitzer Hellscher.

In dem Dorfe Tiefenfurth zwischen Görlitz, Bunzlau und Sagan hat seit beinahe Dreivierteljahren eine bis daher in dieser Gegend noch unbekannte Erscheinung Aufsehn gemacht: Ein Schmiedegesell daselbst, Wirth mit Namen, versiel etwa im März v. J. aus äußern und innern Gründen in ein hitziges Fieber mit Phantasien, Krämpfen und Raserei. Aus der letztern ging er nun in den sogenannten Zustand des Schlafwachsens ein und hatte mehrfach, anfangs kürzere, dann längere magnetische Schläfe, die er nach Art anderer Hellscher vorausverkündete, sowohl in ihrem Anfange, als Ende. Anfänglich wurde nun diese Wundererscheinung, wie überall, wo sie zum ersten Male vorgekommen, vielfach mißverstanden und gemißbraucht. Die Leichtgläubigen bildeten sich ein, ein Prophet sey erschienen und könne ihnen durch seine überirdische Weisheit mit einem Male von allem Uebel helfen. Der Andrang war deshalb stark und die Maafregeln dagegen wurden erst später ergriffen. Dagegen traten nun von der andern Seite die Zweifellustigen auf, und nach Ostern schien deren Meinung schon den Sieg zu gewinnen. Man wollte entdeckt haben, daß der vorgebliche Kranke zwar allerdings bei Tage ruhig und ohne die meisten, anderen nöthigen Lebensverrichtungen liege; allein des Nachts halte er sich dafür mit seinen Freunden schadlos von dem Gelde, das man der Neugier abgewonnen. Es wurde noch vielerlei aufgebracht, was die Sache verdächtigte; so fand man es sonderbar und auffällig, daß sich die Geister grade nach der zehn Minuten falsch gehenden Tiefenfurther Thurmuhre richten sollten, wie doch aus den Bestimmungen des Hellschers, die nach dieser Uhr eintrafen, hervorzugehen schien. Ferner erzählte man sich Folgendes was allerdings lächerlich herauskam: Der Kranke gab an, daß er während seines schlafwachen Zustandes mit einem überirdischen Geiste, den er seinen Führer nannte, und in dem er den Geist seines verstorbenen Vaters erkannte, Reisen in den himmlischen Räumen mache. Unter Andreem soll er nun einmal geniest haben, und zwar nach seiner Angabe aus der Ursache, weil ihm Petrus, der ihm eben erschienen, eine himmlische Blume unter die Nase gehalten.

Alles Dieses stimmte jedoch nur mit den längst gemachten psychologischen Beobachtungen überein, daß auch die Vorstellungen und Bilder dieses magnetisch Träumenden — oder wie man es sonst nennen will — ganz dem Kreise gemäß waren, in welchem er lebte und dachte. Damit stimmen überhaupt seine Beschreibungen dieser Reisen und der darin berührten Räume und Erscheinungen überein.

Natürlich entging die Sache nicht lange der obrigkeitlichen Aufmerksamkeit und Untersuchung. Beamtete Aerzte wurden hingesandt und leiteten ein sachgemäßes, förmliches Heilverfahren ein. Denn daß hier nicht von Verstellung und Betrug die Rede war, davon hatten sie sich doch selbst bei den genauesten Versuchen überzeugt. Das ärztliche Bestreben ging bei Zeiten dahin, das Hinneigen des Kranken zu dem magnetischen Zustande nicht zu begünstigen, sondern nach Möglichkeit zu verhüten und zu unterdrücken; doch wollte es nicht gelingen. Der Kranke versiel bei sichtlich Schwäche fort und fort ziemlich häufig in magnetischen Schlaf und fuhr fort, Anfang und Ende zu bestimmen, mit seinem Führer sich zu unterhalten und sich mitunter Heilverordnungen zu machen. —

(Beschluß folgt.)